

Manchmal denke ich, es könnten sie sein.

Die Zeichen meine ich.

Die Zeichen, die sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen.

Die Reaktion ist jedenfalls die angekündigte.

Die Menschen haben Angst.

Es wird heißer. Stürme und Trockenheit nehmen zu. Aber auch Überschwemmungen und sintflutartiger Regen. Es sterben Fische, und es gibt Arten, die vom Erdboden verschwinden. Es gibt Krieg und Flucht. Ein Mensch schießt auf die Türe einer Synagoge, und im Iran schießen Sicherheitskräfte auf Menschen, die sich friedlich für Gleichberechtigung einsetzen.

Schauen wir auf unser privates und persönliches Leben. Am vergangenen Mittwoch haben wir Luna Noelia beerdigt, die 10 Tage zuvor tot geboren wurde. Gestern habe ich erfahren, dass das, was bei unserem Bischof als Polypen operiert werden sollte, derselbe Krebs war wie der in der Niere.

All das macht traurig. All das macht Angst. All das lässt uns Vertrauen verlieren, hadern und uns auflehnen. Es sind Zeichen des Verderbens, Zeichen des Endes, Zeichen der Hoffnungslosigkeit. Und in dem Land, in dem wir leben, ist eine deutliche Mehrheit der Meinung, der Staat müsse dafür sorgen, dass sich die Umstände ändern. Und der Staat, gemeint sind die Vertreterinnen und Vertreter, versuchen diesen Erwartungen gerecht zu werden. „Wir zahlen aus!“, sagen sie. 300 € und die Abschlagszahlung eines Monats. „Wir deckeln die Kosten für Wärme und Strom.“, sagen sie.

Erinnert sich noch jemand daran, wie die Reaktion im Lukasevangelium ist? „Wenn all das beginnt“, so lesen wir, „dann richtet euch auf, und erhebt eure Häupter.“

Ihr werdet herausgefordert. Also steht auf!

Es droht Zerstörung. Also packt an!

Es ist beängstigend. Nehmt eine Haltung an, die Mut entstehen lässt.

Selbstverständlich jede und jeder, wie sie oder er kann.

Selbstverständlich in Solidarität und Gemeinschaft.

Und selbstverständlich jede und jeder an ihrem und seinem Platz.

Kein Kind gewinnt Vertrauen in sich, wenn ausschließlich die Mama den Reißverschluss schließt und die Schnürsenkel auch.

Kein Kind gewinnt Vertrauen in sich, wenn der Papa die Streitfragen zwischen den Kindern mit dem anderen Papa klärt.

Kein Kind gewinnt Vertrauen in sich, wenn es niemals einen Baum oder ein Klettergerüst erklimmen darf.

Eltern und Politikerinnen und Politiker müssen Rahmenbedingungen schaffen. Davon sprechen sie auch erstaunlich oft. Sie tun es aber nicht selten falsch oder unzureichend.

Wir müssen Rahmenbedingungen in unserem je eigenen Leben schaffen.

Wenn uns die Angst niederdrückt und wir dem Aufruf: „Erheb Dein Haupt!“ nicht alleine folgen können, brauchen wir Menschen, die uns behilflich sind.

Das, was auf uns zukommt, ist kein Geheimnis. Wir sind intelligent genug geschaffen, die Zusammenhänge zu verstehen. Wenn die Blätter des Feigenbaums treiben, kommt der Sommer. Wenn wir zulassen, dass Menschen in der Pflege so wenig verdienen, dass in deren Leben und im System alles auf Kante genäht ist, und andere so viel Geld erhalten, dass sie nicht wissen, wohin damit, dann wissen wir so sicher wie der Sommer bei treibenden Blättern kommt, dass diese soziale Ungerechtigkeit zu Unzufriedenheit, Angst, Unruhe und schlimmstenfalls Gewalt führt. Wenn wir Menschen ausbeuten, wissen wir, dass sie sich irgendwann wehren.

Wenn ich mich vorwiegend egoistisch verhalte, weiß ich, dass es keine Menschen gibt, die mir helfen, mich aufzurichten, wenn ich einsam und ängstlich, wenn ich krank und hoffnungslos bin. Lebe ich hingegen in Beziehungen und sozialen Netzen, weiß ich, dass ich nicht alleine bin, wenn es mir schwer fällt, mein Haupt zu erheben.

Die Zusammenhänge sind meist gut zu erkennen. Einzig unsere Abhängigkeiten hindern uns nicht selten daran, die richtigen Konsequenzen zu treffen. Schließlich dürfen wir uns Gedanken darüber machen, ob die Zeichen dieser Zeit bereits Zeichen des Endes sein können. Denn auch auf dieses Szenarium gibt das Evangelium heute, am letzten Sonntag des Kirchenjahres, eine Antwort. Auch wenn alles nach Vernichtung aussieht, Erlösung ist nahe.

„Erhebt Eure Häupter, weil Ihr Kinder Gottes seid.“

„Erhebt Eure Häupter, weil Euch versprochen ist, dass Ihr Wege durch die Steppe geht und Straßen durch die Wüste.“, um mit den Worten des Propheten Jesaja zu sprechen.

So kennen wir zwei Bilder für das Erheben der Häupter. Wenn Du nicht recht weiter weißt, sagt jemand zu Dir: „Kopf hoch!“ Eine Art Mutmach-Ansage. Es heißt ja: Wenn Du hinfällst: Aufstehen, Krönchen richten und weitergehen. Hier berühren sich beide Bilder. Denn das zweite Bild meint doch: Du darfst erhabenen Hauptes gehen, weil Du voller Selbstbewusstsein sein darfst. Weil Du in den Augen Gottes die Würde einer Königin, eines Königs hast.

Der Schwachpunkt an der politischen Aussage: „Fördern und fordern“, liegt meines Erachtens darin, dass beide Aussagen das Gegenüber klein machen.

Du musst gefördert werden, weil Du es alleine nicht auf die Reihe bekommst. Du musst gefordert werden, weil Du von Dir aus keinen Bock hast.

Bei Gott ist das anders. So verspricht es uns Jesus. Und er verspricht es nicht nur, er lebt es.

Du kannst das. Du weißt, was gut für Dich ist. Du willst Dein Leben selbst gestalten, und Du hast ein Recht dazu.

In einer Gemeinschaft braucht es dann gegenseitige Unterstützung und Hilfe. Statt „fördern und fordern“ heißt das dann „selbstständig, gemeinsam und gerecht“.

Dieses göttliche Menschenbild herrscht auf Erden und im Himmel, herrscht im Verhältnis zwischen uns Menschen und in unserem Verhältnis zu Gott.

Deshalb mögen die apokalyptischen, also die enthüllenden Darstellungen der Bibel erst einmal düster erscheinen und Angst machen. Sie sind allesamt Hoffnungszeichen, und zwar nicht nur für das Jenseits: „Du bist jetzt schon geliebt und darfst das Haupt erheben, weil Du nicht alleine bist.“ Amen.